

Ina Schmied-Knittel (Hrsg.)

## Science und Séance

### Die Biologin und Parapsychologin Fanny Moser (1872–1953)

Baden-Baden, Ergon, 2023

ISBN 978-3-95650-943-8, 223 Seiten, € 39,00

#### Rezensentin:

JULIA FRANZISKA RANK<sup>7</sup>

Ist es nicht bizarr, sich als Frau Anfang des 20. Jahrhunderts unter großen Mühen eine Reputation als Naturwissenschaftlerin zu erarbeiten, um dann in der undankbaren Erforschung okkultur Phänomene aufzugehen? Fanny Moser, erste Mäzenin des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (IGPP), beschritt eben diesen ungewöhnlichen Weg. Ein Weg, der leider bis heute im Schatten der Geschichte verweilt. Ein Grund für die Soziologin Ina Schmied-Knittel, das Projekt eines Sammelbandes umzusetzen, welcher den Lebensweg einer bemerkenswerten Wissenschaftlerin beleuchtet.

In ihrem eigenen Beitrag geht Schmied-Knittel diesem Lebensweg mit einem soziologischen Blick nach und verfolgt dabei unter anderem die Frage, weshalb Mosers Biografie nicht nur für das IGPP, sondern vor allem in der historischen Frauenforschung von Bedeutung ist. 1872 in der Schweiz in eine Zeit hineingeboren, die sogenannten höheren Töchtern lediglich die Rolle der Mutter und Gesellschafterin zuwies, wusste Fanny Moser schon in jungen Jahren, dass sie lieber studieren wollte. Um ihren Traum realisieren zu können, setzte sie sich erst gegen ihre Mutter und anschließend gegen universitäre Behörden durch (vgl. S. 17, 21–22). Für Frauen gab es in der damaligen Zeit nämlich zahlreiche strukturelle Hürden, die es ihnen deutlich erschwerten, zu studieren und einen akademischen Abschluss zu erwerben (vgl. S. 24–25). Schmied-Knittel widmet diesem Thema einen eigenen Abschnitt, ebenso wie den privaten Schicksalsschlägen, die Moser ereilten: Der frühe Verlust ihres Vaters, die schwierigen Beziehungen zu ihrer Mutter und Schwester und schließlich die unheilbare Krankheit ihres Ehemannes Jaroslav Hoppe. Doch gerade in diesen Krisenzeiten stellte Mosers wissenschaftliches Arbeiten immer auch Krisenbewältigung dar. „Ihre wissenschaftliche Arbeit [...] war Mittel zum Zweck für Autonomie, Selbstbestimmtheit, Anerkennung und nicht zuletzt Ablenkung“ (S. 45). Das Besondere war hierbei auch, dass sie keinen Unterschied zwischen „richtiger“ und „falscher“ Wissenschaft vornahm. Nach einer selbsterlebten Tischlevitation widmete sie sich bis zu ihrem Tod im Jahr 1953 der Erforschung okkultur Phänomene. Mit wissenschaftlicher

---

7 Julia Franziska Rank ist Soziologiestudentin an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. Im Frühjahr 2023 absolvierte sie am IGPP ein viermonatiges Praktikum.

Skepsis und Genauigkeit tat sie dies ebenso gewissenhaft, wie sie zuvor ihre zoologischen Studien betrieben hatte.

Schmied-Knittel schafft es, in ihrem Beitrag nicht nur Mosers private und wissenschaftliche Leistungen lebendig darzustellen, sie bringt darüber hinaus zentrale Ereignisse aus Mosers Leben mit historischen Ereignissen in Verbindung, allen voran die sich verändernden Geschlechterverhältnisse beim Wechsel vom 19. zum 20. Jahrhundert. Um Mosers Errungenschaften und ihre Wichtigkeit erstmals für eine größere Öffentlichkeit darzustellen, eignen sich Schmied-Knittels Ausführungen gut. Dennoch muss erwähnt werden, dass hier nur eine erste Annäherung erfolgen kann. Mosers Leben, zumal eingebettet in historische Kontexte, ist so facettenreich, dass 57 Seiten nicht ausreichen, um das Ganze erschöpfend darzustellen. Daher freut es mich als Leserin und angehende Soziologin sehr, dass eine Monografie über Moser in Planung ist. Insbesondere die Frauen- und Geschlechtergeschichte wird hiervon mit Sicherheit profitieren können.

Während Schmied-Knittels Beitrag Mosers wissenschaftlichem Weg folgt, konzentriert sich der Familienchronist Roger Nicholas Balsiger auf Mosers familiäre Wurzeln. Balsiger schreibt unter anderem über den vermögenden Vater Heinrich Moser. Dieser war bei Fannys Geburt bereits 66 Jahre alt und starb zwei Jahre später. Fannys Mutter Fanny von Sulzer-Wart war bereits die zweite Ehefrau Heinrichs. Sie erbt das riesige Vermögen Mosers, konnte die Rolle der Witwe und alleinerziehenden Mutter jedoch nur schwer akzeptieren, worunter die Beziehung zu ihren Töchtern litt. Auch das Verhältnis von Fanny und ihrer jüngeren Schwester Mentona Moser war ein angespanntes. Konkurrenzdenken und eine unterschiedliche Sicht auf die Welt entfernte die beiden sehr frühzeitig und dauerhaft voneinander. Trotz allem betont Balsiger auch Mosers fürsorgliches Gemüt, etwa ihr Pflichtgefühl für die Mutter, weitaus mehr aber noch hinsichtlich der langjährigen Pflege ihres todkranken Mannes, für den sie ihre akademische Karriere aufgab (vgl. 108–109). Ebenso wie die Ausführungen von Schmied-Knittel kann auch dieser Beitrag im Hinblick auf das Familienleben nur Exemplarisches nachzeichnen. Balsiger selbst beschreibt seine Arbeit als ein nie enden wollendes Mosaik, eine sehr literarische Formulierung (vgl. S. 97), so wie sein Schreibstil seine Arbeit überhaupt sehr lesenswert macht. Für ein umfassenderes Teil des Mosaiks können interessierte Leser/innen auf das im Herbst 2023 erschienene Buch *Der Uhrmacher des Zaren* zurückgreifen.

Ein weiterer Aufsatz stammt von der Kuratorin des Moser Familienmuseums Charlottenfels, Mandy Ranneberg, und befasst sich mit dem Selbstbild Mosers. Ranneberg hat sich dafür mit Mosers autobiografischem (und unveröffentlichtem) Schriftstück „Cassandra. Ein Frauenleben in drei Generationen 1805–195?“ auseinandergesetzt. Bereits 1940 begann Moser „mit dem Abfassen ihrer Memoiren“ (S. 73). Darin finden sich Ausführungen zu wichtigen Familienmitgliedern und Reflexionen über private Lebensereignisse. Das Dokument ist jedoch unvollständig geblieben, sagt beispielsweise nichts über Mosers zoologische und parapsychologische Schaffensphasen. Ranneberg befasst sich in den einzelnen Abschnitten mit der Entstehung und Deutung einiger Teile aus dem Manuskript, so zum Beispiel der Widmung an Mosers Freundin Hildegard Kornhardt. Zur Sprache kommt auch Mosers Schicksalsglaube, der im Manuskript deutlich wird. Heraus sticht auch Mosers Vision von einer übergeordneten Lebensaufgabe

(vgl. S. 88). Ranneberg macht deutlich, dass Moser ihr Leben einer großen Aufgabe widmen wollte und erkennt in dieser ihre Okkultismusforschung beziehungsweise ihre Bemühungen, den Okkultismus als eine eigene Wissenschaft zu etablieren (vgl. S. 91–92). Auch wenn sich Ranneberg nur auf ein fragmentarisches Dokument stützen kann, gelingt es ihr, noch einmal eine andere Seite von Moser zu zeigen. Während in den vorangegangenen Beiträgen Mosers starke Seite, allen voran ihre wissenschaftliche Karriere, im Fokus steht, zeigen die Anmerkungen zu „Cassandra“ Mosers verletzte und persönliche Seite. Vor allem Mosers Gefühl der Heimatlosigkeit, ihr privat erlebtes Unglück und innerfamiliäre Beziehungen kommen hier zum Ausdruck.

Im Kontrast dazu hat sich Michael Nahm, wissenschaftlicher Mitarbeiter am IGPP und selbst Biologe, mit Mosers erstem akademischem Lebensabschnitt, das heißt mit ihrer zoologischen Phase beschäftigt. Während er im ersten Teil Mosers Forschungen zu Rippen- und Staatsquallen in synchroner Perspektive nachgeht, zeigt er im zweiten Teil Parallelen zwischen der Quallenforschung und dem Okkultismus auf. So ähneln zum Beispiel Mosers Quallen-Zeichnungen typischen Darstellungen von Gespenstern! Eine Eigenheit von Mosers Quallen ist es auch, sich im Verborgenen zu bewegen und damit schwer beobachtbar zu sein, ganz ähnlich wie viele parapsychologische Phänomene. Das Hinterfragen von etabliertem Expertenwissen und der Drang zur Innovation gehörten demnach ebenso zu beiden Lebensabschnitten Mosers wie die Bearbeitung von herausforderndem Untersuchungsmaterial (S. 132–140). Abgesehen von den gut gelungenen Erläuterungen zu Mosers Forschungsrichtungen ist Nahms „Liste aller derzeit bekannten zoologischen Publikationen Fanny Mosers“ äußerst beeindruckend und zugleich die erste systematische Rekonstruktion dieser Art. Ist man (so wie ich) als Leserin an Biologie nicht besonders interessiert, könnte eine Sorge sein, dass Nahms Ausführungen zu Mosers zoologischen Errungenschaften schnell ermüden. Dies hat sich nicht bestätigt. Nahm schafft es, komplizierte Materie verständlich und durchaus interessant darzustellen. Zudem gelingt es ihm mühelos, das Interesse für Quallen zu wecken. Lässt man sich darauf ein, entdeckt ihre Fragilität, ihre unglaublichen Farben und ihre scheinbar magischen Eigenschaften, versteht man schnell, weshalb auch Moser so fasziniert von diesen Tieren war.

Auch der nachfolgende Aufsatz von Eberhard Bauer bemüht sich um die Darstellung eines spezifischen Schaffensabschnitts in Mosers Forschungsleben. Bauer, leitender Psychologe am IGPP, war bereits in den 1970er Jahren studentischer Mitarbeiter, damals noch unter der Leitung von Hans Bender, welcher in reger Korrespondenz mit Moser stand (vgl. S. 177). In seinem Aufsatz arbeitet Bauer Mosers Pionierarbeit auf dem Gebiet der Spukforschung heraus, welche später maßgeblich für Benders Forschungen und die Arbeit des IGPP wurde. Bauer versteht es, Mosers Spukforschung in Kontext zur Arbeit des IGPP zu setzen und ihre Wichtigkeit zu verdeutlichen. Die Leser/innen erhalten einen Einblick in einzelne von Moser untersuchte Spukfälle und in die dazugehörigen Recherchen Bauers in Vergangenheit und Gegenwart.

Einen wichtigen Beitrag leistet auch Uwe Schellinger, Historiker und Archivar am IGPP, der den Weg des Nachlasses von Fanny Moser ans IGPP nachzeichnet. Ausführlich beschäftigt er sich dabei mit den langen Verhandlungen und verschiedenen Überlegungen Mosers im Vorfeld ihres Testaments (vgl. S. 152–162). Tatsächlich wäre ihre erste Wahl das C. G.-Jung-Institut

in Zürich gewesen. Jung weigerte sich allerdings, auf Mosers Vorschläge und Wünsche einzugehen, unter anderem eine „parapsychologische Forschungsstätte zu eröffnen“ (vgl. S. 155–156). Letztendlich entschloss Moser sich in ihren letzten Lebensmonaten dazu, dem Freiburger Parapsychologen Hans Bender ihre umfangreiche wissenschaftliche Sammlung zu hinterlassen. Das Archivieren dieses Nachlasses stellt bis heute eine Herausforderung dar, wie Schellinger bemerkt und hierfür auf die Lückenhaftigkeit sowie fehlende Strukturierung des Moserschen Materials verweist (vgl. S. 11, 168–169). Beeindruckend ist nicht nur, dass Benders Bemühungen um den Nachlass letztendlich Erfolg hatten, sondern auch, dass Moser es geschafft hatte, trotz zweier Weltkriege überhaupt ihren umfangreichen Nachlass zu sichern.

Der letzte Beitrag des Sammelbandes stammt von Fanny Moser selbst. Es handelt sich „um einen Nachdruck von Mosers letztem Aufsatz – ein Artikel über Spuk“ (S. 209). Moser erklärt darin zunächst die verschiedenen Hauptformen von Spuk: personengebunden, ortsgebunden und Geistererscheinungen (S. 210). Im Anschluss widmet sie sich der gleichermaßen zentralen wie schwierigen Frage, worauf Spukerscheinungen zurückzuführen sind. Nicht selten, so Moser, liegen den Phänomenen logische Erklärungen zugrunde, wie Einzel- oder Kollektivhalluzinationen, Angst, Aberglaube oder sich fortsetzende Träume (vgl. S. 213–214). Wenn sie auch keine eindeutige Antwort gibt, lautet Mosers Fazit, dass das Unerklärliche nicht einfach abgelehnt werden darf, weil es unerklärlich ist, sondern dass es die Pflicht von Wissenschaftler:innen sei, Forschung und umfassende Untersuchungen vorzunehmen (vgl. S. 217). Moser war sich sicher: In der Zukunft wird es gelingen, den Spuk physikalisch, physiologisch oder psychisch zu erklären (vgl. S. 221–223).

Was bleibt insgesamt festzuhalten? Es ist nicht einfach, eine Rezension über einen Sammelband zu schreiben. Verschiedene Themen und Autor/innen bieten die Herausforderung, sich immer wieder auf neue Schreibstile und Themen einzulassen. Ist man von einigen Beiträgen begeistert, können andere dazu führen, dass man ein Buch vielleicht lieber nicht empfiehlt. Auf der anderen Seite führt Diversität dazu, dass ein Buch eine breitere Masse an Menschen anspricht. Genau hierin sehe ich die Stärke dieses Sammelbandes. Verschiedene wissenschaftliche Hintergründe, Kontextualisierungen und Schreibstile der Autor:innen stellen die vielen unterschiedlichen Facetten von Fanny Moser dar. Man erhält als Leser:in somit nicht nur einen umfassenden Einblick in das Leben und Wirken einer interessanten Frau, sondern jede bzw. jeder kann sich unter Umständen auch in einem anderen Aspekt selbst wiederfinden. Ein gutes Buch berührt seine Leser:innen, vermittelt ihnen etwas Neues und regt zu Diskussionen an. Dem Band gelingt dies fraglos. Wem würde ich das Buch also empfehlen? Allen Personen, die sich für die Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, die Geschichte des Okkultismus und der historischen Frauenforschung interessieren. Ebenso aber auch jungen Wissenschaftlerinnen, die nach mutigen Vorbildern suchen. Natürlich allen Biolog:innen und allen, die Biografien lieben. Kurz gesagt: Ich empfehle das Buch all jenen, die ihren Blick erweitern wollen und keine Angst davor haben, die Gleichzeitigkeit von Erklärbarem und Unerklärlichem in ihr Leben zu lassen.